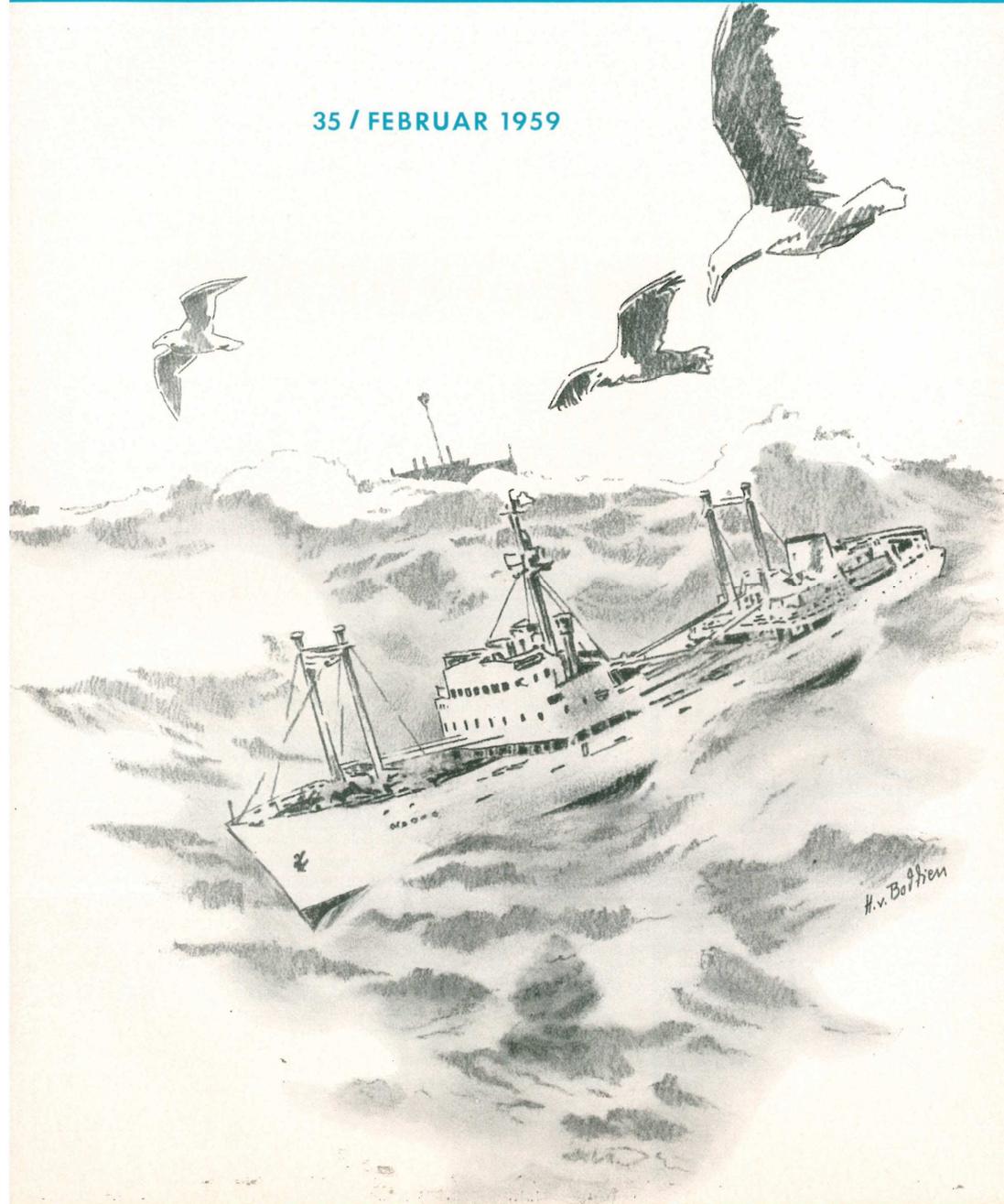


WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

VERLAGSORT MÜNCHEN
KOSTENLOSE ABGABE FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE

35 / FEBRUAR 1959





MWM



35

FEBRUAR 1959

Unser Titelbild:

Bei Windstärke 11 vor der afrikanischen Küste. Lesen Sie bitte unseren Bericht auf Seite 8.

Seite INHALT:

- 3 Scheinfirma – ein Mittel moderner Berufsausbildung
- 6 Jugend in unserer Mitte
- 8 Eine kleine Mütze voll Wind
- 10 Vorführung der neuen Rapid-Druckluftbremse
- 11 Das Kinderheim in St. Blasien steht bereit
- 12 Auch Pflanzenpflege kann ein echtes Hobby sein
- 13 Alle Jahre wieder ...
- 14 In der Kürze liegt die Würze Pensionärfest bei den MWM
- 15 Unsere Jubilare Hier spricht unser Sicherheits-Ingenieur
- 16 Bei den Herren der Herden und der Wolkenkratzer

HERAUSGEBER:

Knorr-Bremse Aktiengesellschaft
München/Berlin
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTLEITUNG:

Renate Stapf
München 13, Moosacher Straße 80
Telefon: 367 41

GRAPHIK:

Will G. Engelhard, München,
Viktoriaplatz 1
Telefon: 361833

DRUCK:

Kastner & Callwey
München 8, Weißenstephaner Straße 27
Telefon 448307

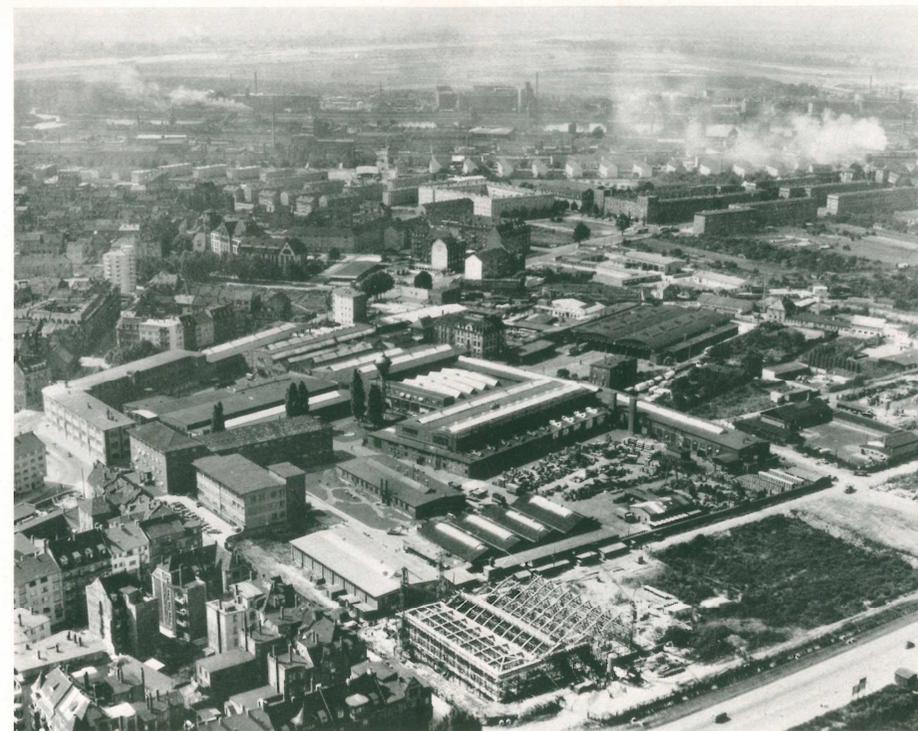
Dom Champagner des Lebens

Irgendwo sitzen ein paar Menschen nett und gemütlich zusammen und unterhalten sich. Da macht Herr Maier, der als eine lustige Haut und Betriebsnudel bekannt ist, eine Bemerkung über die rote Nase des ebenfalls am Tisch sitzenden Herrn Krause, die von einer Vorliebe für geistige Getränke zeugt... Eine witzige Bemerkung, witzig formuliert – und alle lachen oder lächeln, je nach Temperament. Auch Herr Krause lacht herzlich mit. Er lacht, obwohl er Zielscheibe des Witzes ist. Er lacht über den Witz, also auch über sich selbst – was beweist, daß er Humor hat. Und zwar einen besonderen Humor: er nimmt sich selbst nicht allzu wichtig.

Alle, die nun meinen, daß sich dieser Herr Krause ja zum Narren machen lasse, sind durchaus auf dem Holzwege. Ganz im Gegenteil; sein Lachen verrät eine gewisse Weisheit. Wer um seine Schwächen weiß – und es gibt ja niemanden, der keine hätte, allerdings viele, die sie krampfhaft zu verbergen trachten – der tut gut daran, über diese Schwächen zu lächeln. Er vergibt sich dabei nichts, denn vielfach sind es erst die kleinen Schwächen, die einen Menschen sympathisch, ja, menschlich liebenswert machen. Allerdings muß er auch Stärken haben und um seine Stärken wissen, denn ein Nur-Schwächling, der über seine Schwächen lacht, wenn sie offenbar werden, ist offensichtlich ein dummer Narr. Wer um seinen Wert weiß, der kann durch ein Lachen oder Lächeln anderer nichts von diesem Wert verlieren. Er weiß auch, daß wirkliche menschliche Werte niemals der Maske des tierischen Ernstes und einer künstlichen Würde, die auf Distanz Wert legt, bedürfen... Vorsicht also vor den allzu Ernsthafte und auf ihre Würde Bedachten! Doch wieder zurück zu unserer Tafelrunde. Herr Maier machte über Herrn Krause einen Witz, und der scheute sich nicht, kräftig über ihn mitzulachen... Ein Bravo dem Herrn Krause! Unser aller Leben im Beruf, in der Familie und besonders in der Politik wäre unendlich angenehmer und leichter, wenn es mehr Krauses geben würde. Doch leider ist es nicht so, – wie der Fortgang unserer Unterhaltung sogleich beweisen wird.

Einige Zeit später macht nun auf einmal der brave Herr Krause seinerseits eine lustige Bemerkung über den als Witzbold bekannten Herrn Maier! Aber der lacht oder lächelt nun keineswegs – nein, der nimmts krumm und schnappt hör- und sichtbar ein. Und dies, obwohl er, wie anfangs beschrieben, über andere Witze macht... Diese Art von Menschen gibt es auch, und nicht zu knapp. Sie lachen gern auf Kosten anderer und sind gekränkt, wenn sie es dann mit gleicher Münze heimgezahlt bekommen.

Nun, es ist wohl klar, daß unser als Betriebsnudel und lustige Haut bekannter Herr Maier über keinen echten Humor verfügt. Als Hanswurst oder Spaßmacher mag er immerhin durchgehen, aber zwischen diesen und einem wirklich humorvollen Menschen, der Humor ausstrahlen und empfangen kann, besteht ein Unterschied wie zwischen lauwarmem Mineralwasser und eisgekühltem Champagner. Das letztere ist halt doch ein geistiges Getränk...



Und weiter wächst das Werk...

Unmittelbar nach dem Kriege verlor sich ein Häuflein von 200 Betriebsangehörigen zwischen den Trümmerbergen des zerschlagenen Werkes. – Heute arbeiten im Verband der MWM 3000 Menschen; die Leistung des Werkes ist größer als je zuvor

SCHEINFIRMA

ein Mittel moderner Berufsausbildung

Eine Scheinfirma ist eine eigene zu Lehrzwecken errichtete Institution, die das Spiegelbild eines regelrechten Unternehmens darstellt. Die Struktur der Scheinfirma ergibt sich aus dem Aufbau der Abteilungen und Funktionsträger innerhalb eines Systems der Sub- und Koordination, welches ausschließlich der Wirklichkeit nachgebildet ist. Die Arbeits- und Betriebsabläufe wurden durch einen Prozeß der Vereinfachung so übersichtlich ausgestaltet, daß die einzelnen Geschäftsvorfälle von jedem Lehrling ohne Schwierigkeiten selbständig bewältigt werden können. Das möglichst rasche Einleben in die kaufmännische Methodik und Begriffsbildung erweist sich nämlich in jeder Hinsicht für den weiteren Werdegang als eine unentbehrliche Grundlage. Da sich die Arbeitsteilung in stärkerem Maße auch auf den Verwaltungs-

sektor der Unternehmen auszubreiten pflegt und die Betriebsabläufe in Einzelabschnitten, oftmals sogar in verschiedenen Abteilungen, also in völliger Abgeschlossenheit voneinander, bearbeitet werden, ist stets die Gefahr gegeben, daß der Sinn sowie der Überblick für das Ganze verlorengeht. Im Gegensatz zum Kleinbetrieb, in welchem noch sämtliche Arbeitsvorgänge unmittelbar ineinanderfließen und der betriebliche Ablauf leicht überschaubar ist, treten die Groß- und Mittelbetriebe dem Lernenden als ein Komplex zahlreicher unkontrollierbarer Handhabungen und Vorgänge gegenüber, die der Vorstellungswelt der jungen Menschen ohne nähere Veranschaulichung keineswegs zugänglich sind. Außerdem finden die Abteilungsleiter sowie der feste Mitarbeiterstamm der Unternehmen in einer Zeit

des schnellen Wechsels der Situationen und Aufgaben kaum mehr Gelegenheit, sich mit dem Lehrling innerhalb der Abteilungen so zu beschäftigen, daß ihm auch in praktischer Hinsicht das Rüstzeug für das spätere Leben mitgegeben wird. Er tritt in vielen Fällen nach Beendigung der Lehrzeit in eine für ihn noch fremde Welt, weshalb es nicht selten vorkommt, daß ein Versagen an dem ihm später zugewiesenen Arbeitsplatz allein auf diese Umstände zurückzuführen ist.

Die Aufgaben der Scheinfirmenarbeit sind hiermit klar erkennbar: Ausfüllen der Lücken innerhalb des praktischen Ausbildungsganges; Gewöhnen an selbständiges Arbeiten, Handeln und Denken; Vertrautwerden mit Tätigkeiten, die dem Lehrling in den einzelnen Abteilungen der Unternehmen selbst nicht aufgezeigt werden; Vermitteln des Verständnisses für das gesamte Betriebsgeschehen, im besonderen auch der betrieblichen Organisation und Abläufe sowohl innerhalb als auch zwischen den verschiedenen Abteilungen.

Die angewandte Praxis in der Scheinfirma ist bei MWM ein Teil der Lehrförderung. Was die Berufsschule an theoretischem Wissen gibt, was die Firma in den Abteilungen an Beispielen der Wirklichkeit bietet, das kommt in der Scheinfirma zur Erprobung. Diese Art der guten, zeitgemäßen Lehre hat sich bewährt. Da zudem der Lehrling auch noch einige Monate an der Werkbank tätig sein muß, wird er betriebsnah; er lernt durch eine Arbeit in der Fertigung und in den Magazinen die Erzeugnisse und die Produktionsstufen genau kennen. So formt sich nach und nach das Berufsbild des Industriekaufmanns. Die Arbeit in der Scheinfirma beschränkt sich auch nicht auf pure Theorie, denn die Diesel-Benz AG steht in ständigem Briefverkehr mit ähnlich aufgebauten Scheinfirmen des In- und Auslandes. Dabei lehnt sich natürlich die Scheinfirma an die Struktur und das Fertigungsprogramm der Lehrfirma an. Die Diesel-Benz AG

„erzeugt“ Dieselmotoren und „handelt“ mit ihnen. Für den Einkauf sind ihre Partner die Scheinfirmen bei Unternehmungen der eisenverarbeitenden Industrie, Zulieferer-Maschinenfabriken, und für den Verkauf sucht man sich den Markt über die Scheinfirmen von großen Motoren-Vertriebsunternehmungen.

In Nummer 1 unserer Werkzeitschrift vom Juni 1953 wurde berichtet, daß unsere Scheinfirma damals einen „Kleindiesel“ herausbrachte und ein „Sonderangebot“ verfaßte. Sozusagen schneller als die echte Firma war sie mit einem solchen speziellen Erzeugnis auf dem Markt, wie ihn dann die MWM – natürlich in etwas anderen Größenordnungen, jedoch begrifflich entsprechenden Charakters – mit dem AKD 9 schufen.

Daß man hier auf dem richtigen Weg ist, hat die Scheinfirma schon 1950 bewiesen, als sie auf internationalen Scheinfirmen-Ausstellungen in Linz (Österreich) und Wiesbaden vertreten war. Ihre Arbeit fand großes Interesse, man erweiterte bedeutend den Kreis der korrespondierenden Scheinfirmen und folgte schließlich auch der Anregung, über die eigene Tätigkeit einmal auf einer besonderen Mannheimer Ausstellung zu berichten.

Die 1. Ausstellung fand 1951 statt. Rund 2000 Besucher beendeten die Anteilnahme an solchen zeitnahen Bestrebungen. Alles das, was an Korrespondenz, an selbsterarbeiteter, durchaus auch in der Praxis verwendbarer Formularechnik entwickelt wurde, dazu die Arbeitsgänge innerhalb des Übungsbetriebes, zeigte man an instruktiven Beispielen. Die kaufmännischen Lehrlinge sind jeden Mittwochnachmittag unter der Leitung von Dipl.-Kfm. Fritz Weimar mit Freude und Idealismus dabei, sich zur Arbeit in der Scheinfirma zusammenzufinden. Sie selbst halten diese berufliche Förderungsmöglichkeit für so wertvoll, daß sie auch nach als Jungkaufleute ein ganzes Jahr nach Beendigung der Lehre dabei bleiben.

Und nun sollte wiederum die Öffentlichkeit in die Scheinfirma bei MWM Einblick nehmen.
Am 29. und 30. November 1958 fand

DIE 2. SCHEINFIRMEN-AUSSTELLUNG

mit vieler Mühe sorgsam vorbereitet, statt (Ausstellungsbesucher 1800).

Wie in der vorigen Nummer berichtet, konnte Vorstandsmitglied Direktor Georg Mann bei der vorausgegangenen Eröffnungsfeier eine Reihe namhafter Vertreter aus dem öffentlichen Leben sowie die Eltern unserer Lehrlinge, außer zahlreichen Werksangehörigen auch eine Abordnung der Scheinfirma Daimler Benz Fahrzeug- und Motorenbau AG, Untertürkheim, unter Führung von Herrn Schlegel begrüßen. Man sollte, so meinte Dir. Mann, die Jugend sich nicht selbst überlassen, sondern müsse sich um sie kümmern. Dir. Mann führte weiter aus, daß ihn die Anwesenheit von Herrn Direktor Joachim Vielmetter, der sich sehr für die Anliegen der Jugend und deren Ausbildung interessiere, besonders freue. Er bedauerte, daß es bisher so wenig Firmen gäbe, die eine so ausgezeichnete Ausbildung aufzuziehen vermögen, wie sie bei MWM von Personalchef Willi Aspenleiter, Dipl.-Kfm. Fritz Weimar und von der technischen Seite Karl Schmitt durchgeführt werde. Als Geschenk der Mutterfirma übergab Dir. Mann der Scheinfirmenleitung eine Stenorette.

Bundesverwaltungsdirektor Karl Weber vom Arbeitsamt Mannheim stellte in seinem Grußwort fest, daß das geräumige Denken der Firma sich lohne und schon bezahlt gemacht habe, denn die Konkurrenz würde immer größer, und behaupten könne sich nur derjenige, der eine gründliche Ausbildung in allen Fächern betreibt. Humorvoll bedauerte er, daß es bisher noch keine Beziehungen zwischen Arbeitsamt und Scheinfirma gäbe.

Walter Kloos (DAG) beglückwünschte die Firma zu der gelungenen Ausstellung und betonte, daß die Einrichtung

einer Scheinfirma ein weiterer Schritt auf dem Wege sei, spielend zu lernen und sein Wissen zu vergrößern.

Das MWM-Orchester unter Leitung von Werner Urban umrahmte die Eröffnungsfeier. Anschließend führte Franz Ortman den von ihm geschaffenen Film „Besuch bei MWM“ vor, der sehr beifällig aufgenommen wurde.

Bei dem darauffolgenden Rundgang durch die Ausstellung wurden die „Diesel-Benzler“ mit teils kniffligen Fragen von den Besuchern, vor allem von den Lehrern der verschiedenen Schulen, die sich für die einzelnen Arbeitsgebiete sehr interessiert zeigten, um Aufklärung über den Geschäftsablauf gebeten. Besonders in die Tiefe drangen dabei auch die Scheinfirmenkollegen von Daimler Benz aus Stuttgart, die ja mit den Problemen aus ihrer eigenen „Schein-Praxis“ vertraut waren und mit Interesse deren Lösung hier begutachteten. Ein gemeinsames Mittagessen sollte den Kontakt und die Aussprache mit den Stuttgartern noch pflegen.

Zusammenfassend kann wohl gesagt werden, daß die von Willi Aspenleiter organisierte und von Karl Schmitt gestaltete Ausstellung große Beachtung gefunden hat. Dies kam auch in drei Rundfunkreportagen zum Ausdruck, wobei die bei MWM für die Ausbildung Verantwortlichen, Direktor Kutschbach und Willi Aspenleiter, grundsätzliche Probleme der Berufsausbildung mit Vertretern der Industrie- und Handelskammer und des Arbeitsamtes diskutierten. Mit dieser Wirkung in der Öffentlichkeit kann die Scheinfirmen-Ausstellung als voller Erfolg gewertet werden, was auch von der Presse durch zahlreiche Berichte gewürdigt wurde.

Diesel-Benz AG, Mannheim



Ansprache Vorstandsmitglied Direktor Georg Mann zu Beginn der Feierstunde



Stand Kundendienst und Ersatzabteilung



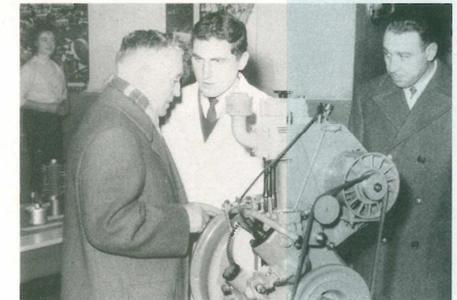
Am Buchhaltungsstand



Technische Zeichner-Gruppe



Stand Statistik und Planung



Gespräch über den Motor



Stand Versandabteilung



Nach getaner Arbeit



Jugend in unserer Mitte

... kurz beleuchtet

Da saßen sie in ihren blauen Arbeitsanzügen und waren gespannt, was man von ihnen wollte. – Um besser ins Gespräch zu kommen, bot ich zuerst einmal Filterzigaretten an. Im Handumdrehen waren die Schachteln leer, denn die meisten Jungen des 3. und 4. Lehrjahres – die Jüngsten waren 17 Jahre, die Ältesten 21 Jahre alt – rauchten. Nach einem Blick in die Runde und der Aufforderung doch einmal zu all den Anschuldigungen über die „verwahrloste Jugend“ Stellung zu nehmen, entwickelte sich auch so gleich eine recht lebhafte Diskussion. Die Gesichter waren interessiert, die Antworten kamen spontan und ehrlich, und die meisten von ihnen waren guten Willens und ernsthaft um eine offene Aussprache bemüht. Es begann mit der Frage nach der Freizeitgestaltung – zweifellos eine der interessantesten und aufschlußreichsten.

Der Durchschnitt der hier versammelten Jugendlichen geht zweimal wöchentlich ins Kino. Eine bestimmte Kategorie von Filmen, die bevorzugt werden, ließ sich nicht ausmachen. Auf die Frage nach dem besten Film, an den sie sich erinnern könnten, kamen Antworten wie „Vom Winde verweht“, „Windjammer“, „Lohn der Angst“, „Verdammt in alle Ewigkeit“, „Giganten“, „Zeugin der Anklage“, „Stefanie“ und „Die Brücke am Kwai“. Es sind dies gute Unterhaltungsfilme, die teilweise mit Prädikaten ausgezeichnet wurden. Nur ein einziger fand, daß „Frankensteins Fluch“ der beste aller Filme gewesen sei. . . . Bei dieser Aussage nun sträubten sich mir die Haare, denn es war dies wohl der schauerlichste Gruselfilm in Farbe, den das deutsche Publikum je vorgesetzt bekam! Oder würde dieser Filmtitel von einem Witzbold genannt, der meine Be-



Hans Take wird Modellschreiner. Jeden Donnerstagabend ist er im Kolping-Haus, wo er Lichtbildvorträge sieht, mit seinen Freunden Karten spielt und ab und zu auch mal kegelt. Ansonsten gehört seine ganze Liebe dem Schlittschuhsport und im Sommer – wie könnte es anders sein – dem Schwimmen. Und dazu bieten ja die Gewässer in und um München ausreichende Möglichkeit. . . .



Gerhard Bauer ist eigentlich Praktikant. Er hat die Oberrealschule besucht und will, wie sein Vater, Ingenieur werden. Um sich ganz gründlich ausbilden zu lassen, solviert er sein Praktikum als Lehrling ab. Bevor er jedoch 6 Semester das Polytechnikum besuchen kann, muß er unter die Soldaten. . . . Zum Tanzen geht er jeden Samstag, wobei der ruhige Gerhard einen Tango oder langsamen Walzer jedem Samba vorzieht. . . .



Heinz Ahlers trat 1955 als Lehrling bei der Südbremse ein. In den nächsten Tagen geht seine Lehrzeit, wie auch bei seinen hier abgebildeten Kameraden, zu Ende. Seine Hobbys: im Winter Handball – im Sommer Fußball, und zwischendurch Parties mit Gleichaltrigen bei Rock'n'Roll-Musik vom eigenen Plattenspieler. Der Rest vom Taschengeld geht für Garderobe drauf. . . .



Dietrich Böniger ist mit seinen 21 Jahren einer der ältesten unter den Lehrlingen, und sein Name dürfte aufmerksamen Lesern unserer Werkzeitschrift bereits bekannt sein. . . . Nach 6 Jahren Oberschule entschloß er sich, Maschinenschlosser zu werden. Auf die Frage, wie er seine Abende verbringen würde, berichtete Dietrich Böniger von seinen „Hausfrauenpflichten“, die ihm das Dasein als „möblierter Herr“ besicherten, aber auch von den Freuden, die ein Tanzkursus mit sich brachte. . . .



Horst Heller ist 19 Jahre alt und wird auch Maschinenschlosser. Außer Motoren gibt es für ihn auch noch andere Hobbys: Theaterspielen (womit er sich auf der Weihnachtsfeier auszeichnet), Handball und ganz besonders Skifahren. Horst ist für die Gründlichkeit: er nimmt regelmäßig an Skikursen teil und wird seinen Urlaub im Bayerischen Wald verbringen – natürlich noch bei Schnee – um, wie wir glauben, als Meister des „Wedelns“ zurückzukommen. . . .



geisterung über den guten Geschmack der Jugend etwas dämpfen wollte?

Bei den Büchern liegen „Verdammt in alle Ewigkeit“, „Wem die Stunde schlägt“ und utopische Romane an der Spitze. Hierzu wäre nur zu sagen, daß Hans Dominiks Bücher auch schon die Väter unserer Lehrlinge begeisterten.

Doch weiter zu dem Thema „Freizeitgestaltung“: Durchschnittlich einmal in der Woche steht „Tanzen“ auf dem Programm. Die Partnerinnen dieser jungen Leute sind vielfach 2-3 Jahre älter als sie selbst, was im ersten Augenblick unverständlich erscheinen mag. Erst wenn man hört, daß die weiblichen Teenager entsprechenden Alters von vielen Jüngens abgelehnt werden, weil sie „kindisch, albern, überspannt und arrogant“ sind und „erst reifen müssen“, wie einer sagt, die 20jährigen sich hingegen verständnisvoller und ernsthafter zeigen und zum Teil auch weniger anspruchsvoll sind, wird einem verständlich, warum den etwas älteren Mädchen der Vorzug gegeben wird. . . .

Die restlichen Abende in der Woche werden beim Lesen verbracht, beim Kartenspielen mit Freunden, beim Arbeiten für die Berufsausbildung und vor allem auch beim Training in einem Sportverein.

Sport wird überhaupt groß geschrieben. Deshalb gehört das Wochenende vorzugsweise dem Fußball, dem Skilaufen und im Sommer dem Schwimmen. Beliebte sind darüber hinaus auch Tischtennis, Eishockey und Leichtathletik. Zwei der Befragten eifern Bubi Scholz nach und boxen sich durch ihre Freizeit.

Die Frage schließlich „Was erscheint Ihnen als das erstrebenswerteste Gut im Leben?“ wurde häufig beantwortet mit dem Wunsch nach einer gesicherten Position und einer glücklichen Ehe. Das höchste Glück auf Erden aber scheint den Jüngens neben Gesundheit „Wohlstand“ und „viel Geld“ zu sein. Nun ja, sie verfügen im Durchschnitt über ein wöchentliches Taschengeld von zehn Mark, das dann auch für Kinobesuche, Mitgliedsbeiträge für einen Klub, Tanzvergünstigungen und schließlich Straßenbahnfahrten restlos draufgeht. So bleibt der größte Wunsch dieser jungen Leute, erstklassige Garderobe, vorerst einmal unerfüllt. . . .



Unter diesem Titel möchten wir Ihnen nun laufend Tatsachenberichte bringen, in denen wir die verschiedenen Erzeugnisse unserer Arbeit in der Bewährungsprobe – wo immer in der Welt auch diese Erzeugnisse eingesetzt sein mögen – zeigen. Nachdem wir 1958 unter dem Titel „Die Stadt, in der wir leben“ die Landschaft und die Menschen, in deren Mitte unsere Werke arbeiten und leben, vorstellten, glauben wir, mit dieser neuen Serie ein ähnlich lebendiges Thema aufgegriffen zu haben. Ja, es erscheint uns geradezu als die gegebene Fortsetzung... Und so erhoffen wir uns auch für diese Serie das Interesse unserer Leser und wären für etwaige Anregungen sehr dankbar.

Eine kleine Mütze voll Wind

Wer ein Sommerfest im parkähnlichen Garten seines Hauses oder in seinem Schrebergärtchen veranstalten will, der äugt erst einmal vorsichtig zum Himmel empor, bevor er die Einladungen ergehen läßt... Wenn ihm nun aber der launische Wettergott trotzdem am Tage des Festes, wenn alle Gäste bereits geladen sind, einen Strich durch die Rechnung macht und es regnen läßt – nun, dann verlegt er eben sein Gartenfest ins Haus und stellt zum Ausgleich Blumen und blühende Zweige in die Vasen. Etwas ganz anderes ist es aber, wenn man Gäste zur Probefahrt eines neuen Schiffes eingeladen hat – und draußen auf See herrscht Windstärke 10. Da kann man leider nicht den Kahn in die Badewanne setzen, wie mans am liebsten tun würde, und die ganze Prozedur im geheizten Zimmerchen abwickeln! Nein, da muß man halt in den sauren Apfel beißen und raus auf die tosende See – zumal dann,



wenn es sich, wie in unserem Falle, um einen ausländischen Auftraggeber handelt, den man unter gar keinen Umständen enttäuschen möchte! So fanden sich denn auch zur Übergabeprobefahrt des mit zwei MWM-Dieselmotoren (Leistung je Motor 1200 PS) ausgerüsteten Schiffes „Medoc“ für die Reederei Worms, Cie. Maritime et Charbonnière, Paris, alle Eingeladenen pünktlich am Kai in Bremen ein. Denn die Rolandwerft hatte eingeladen – und alle, alle kamen. Journalisten, Kaufleute, Ingenieure und darunter natürlich auch der Leiter des MWM-Verkaufsbüros Bremen, Herr Erxleben. Als die Herren die aufgewühlte graue See sahen, lächelten sie sich etwas verkniffen zu und fröstelten. Aber das Motorschiff „Medoc“, für die Linienfahrt zwischen Marseille und Algier bestimmt und mit 16 Weintanks und Kühlräumen ausgerüstet und festlich bis über die Toppen beflaggt, lag nun mal bereit... Man konnte sich nicht mehr gut heimlich empfehlen. Ganz Kluge nahmen noch schnell und verstoh-



len ein Schlückchen aus der Steinhägerflasche, und dann ging's mit einem Stoßseufzer an Bord. Als bald stach man in See.

Während dessen ankerten im Schutze der Küste vor Bremerhaven friedlich ein halbes Dutzend Schiffe, denn es war Sturmwarnung gegeben worden. Auf See piff der Wind mit Stärke 10 und peitschte die Regenböen vor sich her. „Höchst ungemütlich“, murmelte ein Journalist, als ihm der Sturm seine Kopfbedeckung entführt hatte und er bei der Jagd hinter seinem Hut her auf einen älteren Herrn stieß, der an der Reeling stand und mit einem milden Lächeln, ansonsten aber ungerührt, zwei Jünglinge betrachtete, die sich anschickten, Neptun zu opfern. Es waren der Schlosserlehrling von der Werft und ein Jungmann von der französischen Besatzung, die dort ihre käsiges Gesichter dem Meere zugewandt hielten.

„Langsam, langsam, junger Mann!“ rief der so seefeste Beobachter (kein anderer als unser Herr Erxleben!) dem seinem Hut nachspringenden Zeitungsmenschen zu, „sonst fallen Sie auch noch ins feuchte Element!“ Als der Journalist aber die beiden Seekranken sah, ließ er den Hut Hut sein und schlüpfte unter Deck. „Diese jungen Leute –“ bemerkte Herr Erxleben kopfschüttelnd, „– vertragen nicht mal so eine kleine Mütze voll Wind...“ und setzte seinen Spaziergang an Deck fort. Er war zufrieden mit der Fahrt. Trotz schlechter Sicht und Sturm- und Regenböen hielt sich der Prüfling Monsieur Medoc doch recht brav. Drehkreismanöver und die Fahrt über die Meile wurden absolviert, als – so schrieb später die Presse – handelte es sich um eine Sonntagsspazierfahrt. Die Dienstgeschwindigkeit, mit 14,75 Knoten angegeben, wurde um fast einen Knoten überboten. Kein Wunder, dachte unser stürmerprobter Fachmann, bei den MWM-Motoren!... und schmunzelte vor sich hin. Doch gar bald sollte auch ihm das Schmunzeln vergehen...



Es war nämlich vorher abgemacht worden, daß er noch während der Fahrt auf hoher See von einem Lotsenversetzboot abgeholt werden würde, um pünktlich am nächsten Morgen an einer Sitzung in Mannheim teilnehmen zu können. „Es war bei dem herrschenden Unwetter –“ so schrieb uns Herr Erxleben, „– ein Kunststück und Wagnis für einen älteren Herrn, über eine Strickleiter, deren Stufen frisch gefirnigt und daher sehr glatt waren, an Bord eines kleinen Lotsenversetzbootes zu gelangen. Die Leiter hing manchmal frei und schlug, je nach Lage des Schiffes, oft gegen die Bordwand. Durch die hohe See war das kleine Lotsenversetzboot einige Male tief unter der untersten Sprosse der Leiter verschwunden, so daß eine gewisse Artistik aufgewandt werden mußte, um im rechten Augenblick, wenn das Boot wieder in die Höhe kam, den Sprung auf das Boot durchzuführen. Es ging aber alles gut und ohne Havarie.“ Nicht ganz so gut und nicht ohne Havarie ging dagegen die Jungfernfahrt der „Medoc“ rund 14 Tage später für unseren Monteur Gnauck aus...

Bei Windstärke 11 vor der afrikanischen Küste

Nachdem die „Medoc“ von Bremerhaven über Cherbourg gut in Marseille, ihrem Bestimmungshafen, gelandet war, stach sie am Samstag, den 18. 10., wieder in See. Ihr Ziel war Algier. Diesen Hafen hätte sie um ein Haar nicht erreicht, denn am Sonntag in der Früh – zu einer Zeit, wo sonst daheim am Lande alles gemütlich beim Frühstück zu sitzen pflegt – bezog sich plötzlich der sonst so freundliche Himmel über dem Mittelmeer, und die sonst hier so friedliche See kam in Bewegung – kurz, es wurde ungemütlich an Bord. Riffi, das neue Bordhündchen, zog seinen Schwanz ein und suchte sich winselnd ein stilles Plätzchen. Aber es gab bald auf der „Medoc“ kein stilles Plätzchen mehr. Höher und höher türmten sich die Wellenberge. Himmel und Meer verschmolzen zu einer einzigen grauen, hin- und herwogenden Masse. Der Wind wuchs zum Orkan an, und sein Brüllen übertönte bald jeden anderen Laut. Und es gab da eine Menge anderer Laute, denn im Laderaum war der Teufel los! Personenautos waren ins Rollen gekommen und prallten aufeinander. Es knirschte und kreischte höllisch, als sich diese funkelneuen Wagen gegenseitig schrottreif stießen – aber der Versuch, die lebendig gewordenen Wagen, die wie von Geisterhand gepufft durch das Dunkel knallten, zu stoppen, wäre glatter Selbstmord gewesen! Ganz abgesehen davon, daß man oben an Deck andere Sorgen hatte. Es ging nämlich ums nackte Leben. Bei Windstärke 11 hatte sich die gesamte Schiffsladung so nach Steuerbord verschoben, daß die „Medoc“ Schlagseite

bekam. Die schwerste Stunde des jungen Schiffes aber schlug um 11.30 Uhr, als die Deckkladung so ins Rutschen kam, daß die Führungsstützen, in denen die Schlagbäume lagen, völlig krumm gedrückt wurden. Die Ladebäume schlugen um, und mit einem Ton, der durch Mark und Bein ging und der von allen trotz des heulenden Sturmes gehört wurde, zerriß das erste Drahtseil. Weitere folgten. Ein Ladebaum schlug nach Steuerbord ins Wasser – und das, als die „Medoc“ sowieso schon schwere Schlagseite hatte! Das Wasser lief unauffällig in die Steuerbordkabinen. Bald stand es dort einen halben Meter hoch! Schreiend verständigte man sich über die dringendsten Maßnahmen. Sollte man das Schiff aufgeben? Die höchstzulässige Schräglage hatte es erreicht... jetzt konnte nur noch ein wenig Glück helfen. Immer wieder von Brechern überschüttet und in ständiger Gefahr, über Bord geschwemmt zu werden, arbeitete die kleine Besatzung verblissen daran, die Schäden doch noch zu beheben. Sie wollten ihr nagelneues Schiff nicht schon auf der ersten Fahrt verlieren!

Die verzweifelten Anstrengungen wurden schließlich doch belohnt: nach einer Stunde hatte man den wie ein tücksches, verwundetes Tier um sich schlagenden Ladebaum wieder herausgeangelt und an seinem alten Platz vertaut. Endlich konnte auch die Deckkladung mit neuen Drahtseilen gesichert werden! Und wie so oft, wenn Menschen nur mutig und voller Kameradschaft und Selbstvertrauen den Gefahren die Stirne bieten und das Menschenunmögliche tun, erzwingen sie sich gleichsam die Anerkennung. Wie auf ein Zauberwort hin glätteten sich die Wogen, die Wolken rissen auf, und die Sonne, die zu sehen niemand mehr zu hoffen wagte, brach hervor... Plötzlich herrschte wieder Stille, und dankbar lauschten alle nun dem Herzschlag ihres Schiffes, der keine Sekunde lang ausgesetzt hatte und der jetzt in der vom leisen Rauschen des Meeres bewegten plötzlichen Ruhe nach dem Sturm wieder klar und deutlich zu hören war.

Gleichmäßig und zuverlässig arbeiteten die MWM-Motoren – und nicht zuletzt ihnen verdankte es die „Medoc“, daß sie am Montag allen Gewalten zum Trotz an der afrikanischen Küste landen konnte.

Zeichnungen: H. v. Boddien



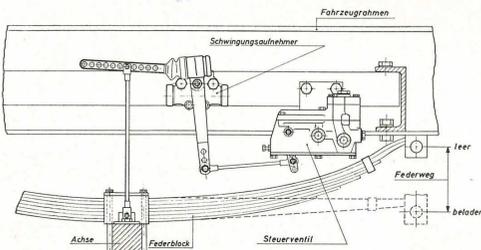
Experten waren sich einig:

Vorführung der neuen Rapid-Druckluftbremse ein voller Erfolg!

Wenn bei Diskussionen über Kraftfahrzeuge gesprochen wird, so steht im Mittelpunkt des Interesses immer die Frage: Welche Höchstgeschwindigkeit hat das Fahrzeug und wieviel PS bringt der Motor her? Nur die wenigsten denken daran, daß die dem Fahrzeug durch die starken Motoren zugeführte Energie auch wieder abgebremst werden muß! Darüber hinaus darf auch die immer mehr zunehmende Verkehrsdichte nicht unberücksichtigt bleiben, die doch für Kraftwagen immer kürzere Bremswege erforderlich macht. Es ist die Aufgabe der Fahrzeugkonstruktoren, eine so große Bremsfläche zu schaffen, daß die bei den Fahrzeugen eingeleitete Energie und somit die hohe Geschwindigkeit einwandfrei abgebremst werden kann. Die zweite Aufgabe aber „Verkürzung der Bremswege und schnelleres Ansprechen der Bremsanlagen“ ist unsere Aufgabe. Die Weiterentwicklung der Druckluftbremse konzentrierte sich daher auf die Untersuchungen, welche Möglichkeiten gegeben sind, die Durchschlagszeiten der Druckluftbremse zu reduzieren. Es erfolgten in der Versuchsabteilung für Kraftfahrzeugbremsen eingehende Messungen, die zu der Entwicklung einer Rapidbremse für Kraftfahrzeuge führten.

Eine sehr schwierige Aufgabe ist es, einen Lastzug, bestehend aus Motorwagen und Anhänger oder Sattelschlepper und Auflieger, so abzubremsen, daß zuerst das gezogene Fahrzeug, also der Anhänger oder Auflieger, abgebremst wird und erst um Bruchteile von Sekunden später die Motorwagenbremsung einsetzt. Auch hier konnte unter Zuhilfenahme eines Voreilventils das Problem gelöst werden. Während bei den bisherigen handelsüblichen Bremsanlagen die letzte Achse des Anhängers bzw. des Aufliegers nach dem Betätigen des Bremsfußhebels erst in einer Zeit bis zu 1,5 Sek. voll gebremst war, konnte dieser Wert durch die Rapidbremse auf 0,5 Sek. reduziert werden, d. h. es wird für die Abbremsung eines Fahrzeuges ein Bremsweg für die Dauer von 1 Sek. eingespart. Bedenkt man, daß ein Lastzug von 40 km/h in der Sekunde einen Weg von etwa 11 m zurücklegt, so wird der Bremsweg um diese Zahl reduziert.

Eine derartige Bremsanlage wird noch verbessert durch die bereits vor längerer Zeit von uns entwickelte lastabhängige Steuerung der Bremskraft an den einzelnen Rädern: unabhängig von der durch den Fahrer eingeleiteten Fußkraft wird die an den Rädern zur Wirkung kommende Bremskraft automatisch der jeweiligen Belastung angepaßt. Die Funktion der Steuerung ist aus dem untenstehenden Bild ersichtlich.



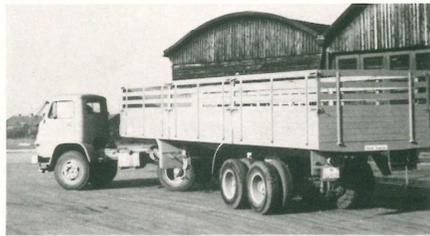
Schema der lastabhängigen Regelung der Radbremsen

Der Anlaß, warum wir unseren Lesern gerade heute über den Entwicklungsstand der Kraftfahrzeugbremse, insbesondere für die Lastzüge, berichten, ist eine Vorführung vor einem größeren Kreis von Interessenten in unserem Münchner Werk. Für diese Vorführung rüsteten wir einen Sattelschlepper mit Auflieger und einen kompletten Lastzug, bestehend aus Motorwagen und Anhänger, mit der Rapid-

Druckluftbremse aus. Darüber hinaus wurden für die Triebachse des Motorwagens und für die Anhängerachsen eine lastabhängige Steuerung eingebaut.

Mit dieser modernen Bremsausrüstung konnte mit den beiden Zügen sowohl bei voller Belastung als auch im leeren Zustand eine max. Abbremsung von 60% erzielt werden, ohne daß die Züge auch nur eine Neigung zum Ausknicken erkennen ließen. Durch die bereits geschilderte Anordnung eines Voreilventils wurde also der Lastzug von hinten nach vorn abgebremst und blieb daher bei den Schnellbremsungen vollkommen gestreckt. Viele von uns wissen z. T. aus eigener Erfahrung, daß die jetzt im Verkehr befindlichen Lastzüge sehr stark zum Ausknicken neigen, weil der Anhänger oft später gebremst wird als der Motorwagen. Man macht daher tünlichst um diese „Ungeheuer der Landstraße“ beim Überholen einen sehr großen Bogen.

Um den Teilnehmern aber auch unter Beweis zu stellen, daß selbst bei einem Durchfahren einer Kurve der Lastzug seine Spur nicht verläßt, wurde in einer Kurve mit einer max. Geschwindigkeit von 40 km/h ebenfalls eine Schnellbremsung, wie sie im Gefahrenfalle erforderlich werden kann, durchgeführt. Die beiden untenstehenden Fotografien zeigen, daß auch bei dieser Bremsung das Fahrzeug seine Spur nicht verläßt.



Bei lastunabhängiger Schnellbremsung aus ca. 60 km/h knickte der Zug ein. Hier blieb der Sattelzug bei demselben Versuch, allerdings bei lastabhängiger Bremsung, vollkommen gestreckt

Von den Vorteilen dieser neuen Bremse wurden die Gäste vollends überzeugt, als die gleichen Lastzüge mit den herkömmlichen Bremsanlagen vorgeführt wurden; es zeigte sich bei diesen Fahrten das von uns allen so gefürchtete Ausknicken des Lastzuges.

Interessant dürfte noch sein, daß an dieser Vorführung die Sachbearbeiter der Kraftfahrzeugindustrie und die leitenden Herren der Arbeitsgemeinschaft für den Güterfernverkehr sowie die Dienststellen der Oberpostdirektion und des Bundesbahnzentralamtes teilnahmen. Bewußt wurden zu dieser Vorführung auch die Berichterstatter der einschlägigen Fachzeitschriften eingeladen. – Daß diese Vorführung bei den interessierten Kreisen ein sehr starkes Echo gefunden hat, war aus den später erschienenen Berichten ersichtlich. W. H., München



Alljährlich wird Anfang Januar von der Direktion der Knorr-Bremse AG. in München ein Verteilungsschlüssel für die Kinderverschickung herausgegeben. In diesem Schlüssel hegeeln sich die Gesamtzahlen der Beschäftigten in den einzelnen Konzernwerken wieder. Für das Jahr 1959 ergeben sich folgende Quoten:

MWM Mannheim	110 Kinder
SB München	60 "
KB Volmarstein	39 "
Hasse & Wrede Berlin	12 "
KB München	8 "
Kübler Berlin	7 "

(Die AG in Berlin bleibt unberücksichtigt, weil hier z. Z. Kinder im vorgeschriebenen Alter von 6–12 Jahren nicht vorhanden sind.)

Die oben angeführten Zahlen messen nun auf die sechs im Jahr laufenden Transporte so verteilt werden, daß möglichst bei jedem Transport Kinder aus allen Werken zusammentreffen und dabei die Belegungsstärke des Heims mit 39 Kindern berücksichtigt bleibt.

Bis dahin sind vielfache Überlegungen und Berechnungen erforderlich. Schwierigkeiten bereitet jedesmal die Festlegung der einzelnen Transporte und ihre Zeiten. Hier müssen die verschiedensten Vorschriften und vor allen Dingen die im Laufe der Zeit gemachten Erfahrungen ausgewertet werden.



Es ist zunächst verständlich, daß die meisten Eltern sich sagen: „Ich schicke mein Kind natürlich in den großen Ferien weg.“ Bei genauer Überlegung aber wird man einsehen, daß diese Forderung auf keinen Fall zu erfüllen ist. Das Heim kann doch außerhalb der Ferienzeit nicht einfach geschlossen werden! Das wäre so unrentabel, daß es sich von selbst verbietet. Und dann: was heißt denn „große Ferien“?

Das Kinderheim in St. Blasien steht bereit

DAS SOLLTEN ALLE ELTERN AUFMERKSAM LESEN UND BEACHTEN

Diese Frage ist in der Bundesrepublik leider nicht einheitlich geregelt. Das zeigt die Ferienordnung ganz deutlich. – Hier einmal nur die Daten für die vier Länder, in denen unsere Konzernwerke liegen:

Baden-Württemberg, Mannheim	28.7.– 6.9.
Nordrhein-Westfalen, Volmarstein	29.7.–10.9.
Bayern, München	16.7.– 2.9.
Berlin	11.7.–21.8.

Zwischen dem Anfang in Berlin und Volmarstein liegen 18 Tage. Wie soll man diese 3 Wochen zwischen den einzelnen Werken ausgleichen? Möglichkeiten gibt es verschiedene. Aber alle bringen für das eine oder andere Werk Nachteile bzw. Schwierigkeiten mit sich. Grundsatz bei einer Gesamtbelegungsstärke von weit über 7000 muß doch sein, und das wird wohl niemand bestreiten, daß die Anzahl in erster Linie mitbestimmend ist. Es stellt daher schon ein Zugeständnis dar, wenn folgende Überlegung gehandhabt wird: Der früheste Beginn der Ferien findet in Berlin mit dem 11.7. statt, den spätesten Beginn des Unterrichts im Herbst hat Nordrhein-Westfalen mit dem 10.9. Um nun möglichst viele Kinder wenigstens in den Genuß eines Teiles der Ferien zu bringen, wird die Zeit zwischen dem 11.7. und 10.9. geteilt. Die Mitte liegt beim 11.8. Von diesem Datum aus werden die Transporte nach vorn und zurück bestimmt. Das hat den Vorteil, daß bei den Transporten, einer für Mädchen und einer für Buben, zum größten Teil in den großen Ferien liegen. Außerdem müssen noch die Vorschriften der Bundesbahn eingebaut werden, die besagen, daß montags und sonnabends Kindertransporte nicht fahren dürfen. So ergibt sich zwangsläufig, daß der erste Transport am 25.2.1959 beginnt, und der sechste am 5.11.1959 endet. Die Transporte finden im Wechsel statt, einmal Buben und einmal Mädchen, und zwar im Alter von 6–12 Jahren.

Noch ein Wort an die Eltern: Unser Konzern ist eine sogenannte Familien-gesellschaft. Das heißt doch wohl auch, daß wir uns alle als eine große Familie fühlen sollten, bei der, wie in einer natürlichen Familie, ein Kind so lieb ist wie das andere. Die Kinderverschickung wurde geschaffen, um allen Angehörigen unseres Konzerns, soweit sie dafür mit ihren Kindern in Frage kommen, etwas Gutes zu bieten. Es ist unmöglich, alle Spezialwünsche zu erfüllen. Das geht nur im Rahmen des Ganzen. Ich darf daher die Eltern um ihr wohl-



Vertrauen Sie dem Heim Ihr Kind ohne Bedenken an, es wird dort alles getan, ihm den Aufenthalt so angenehm und so erfolgreich wie möglich zu machen. Gut ausgebildete Kindergärtnerinnen und eine erfahrene Leiterin sorgen für die Kleinen. Ein Arzt, der mit den dortigen klimatischen Verhältnissen besonders vertraut ist und über eine reiche Praxis verfügt, betreut während des Aufenthalts Ihre Kinder. Von seiten des Aufsichtsrats verwendet Frau von Bandemer als Patronin viel Zeit und Mühe und Geld, um diese segensreiche Institution zu erhalten und auszubauen. Es liegt in erster Linie an Ihrer verständnisvollen Einfügung, Ihr Kind in den Genuß dieser Einrichtung zu bringen.

Stolzenburg, München
Beauftragter für die Kinderverschickung



phot. Weitner-Bavaria

Man schenkt sich Blumen... doch sollte dies niemals eine Verlegenheitslösung, sondern eine echte „Gabe“ sein. Deshalb sollten Blumengeschenke auch gut behandelt werden. Bei Schnittblumen schneidet man den Stiel neu an, denn sein Ende ist angewekelt und saugt kein Wasser mehr auf. Topfpflanzen stellt man nicht in die dunkelste Ecke des Zimmers, sondern ans Fenster. Befindet sich darunter ein Heizkörper, so vergesse man das Besprühen der Pflanzen nicht!

Viele von uns meinen, daß es genüge, die Blumenstiele einfach in eine gerade vorhandene Vase zu stecken – sie bedenken nicht, daß zwischen Vase und Blüte engere Beziehungen angeknüpft werden müssen, als sie aus der reinen Zweckmäßigkeit, die Blumenstiele aufrecht und frisch zu erhalten, abzuleiten wären. „Eine schöne, einfache, sachliche Silhouette, ein einzelner starker und schöner Ton der Glasur, das genügt. Die Vase verhält sich zum Strauß wie der Rahmen zum Bilde oder das Postament zur Statue.“

Diesen Satz schrieb Alfred Lichtwark, der große Kunsterzieher, vor etwa 50 Jahren. Damals gab es noch die prächtig bemalten Prunkvasen, deren Selbstherrlichkeit keine innige Beziehung zu den Blumen finden konnten, und der man nur einigermaßen Herr werden konnte, wenn man in sie bombastische Blumensträuße zwängte. Seitdem hat sich viel geändert, und wir sind in den Besitz wirklich form schöner, dezenter Vasen gekommen. Jede Blumenart verlangt nach einer anderen Form. Schwere Blumen müssen in schwere Vasen mit Kugelform oder in Krüge gestellt werden, eine einzelne Nelke oder eine einzelne Tulpe kann man in einen Glaskelch stellen, aber schon mehrere Tulpen, Narzissen, Lilien verlangen nach einer kräftigen Form. Hier ist der Vergleich mit dem Postament für eine Statue durchaus angebracht, denn man kann einen Herkules

ÜBER DIE BEGEGNUNG MIT BLUMEN

Auch Pflanzenpflege

kann ein echtes Hobby sein!

nicht auf die gleiche zarte Säule stellen wie etwa eine Venus. Wir sollten deshalb nie vergessen: Wenn Schnittblumen in der Wohnung recht zur Geltung kommen sollen, muß zwischen Blüte, Stiel und Blättern und den Vasen, in die man sie stellt, ein gutes Verhältnis geschaffen werden. Immer muß die Harmonie erkennbar bleiben. Erfreulicherweise sind sich dessen auch die Hersteller von Vasen bewußt, so daß man die schweren, reich mit einem Blumendekor bemalten Vasen kaum noch antrifft. An ihre Stelle sind schöne, zweckmäßige Formen getreten. – Wir haben also bei Porzellan- und Tonvasen, auch bei den wieder in Mode gekommenen Kupfergefäßen keine sonderliche Mühe, die rechte Vase für unsere Blumenkomposition herauszufinden.

Man sollte auch niemals beim Anblick einer Vase mit Blumen das Gefühl haben, daß sie auf dem ihnen zugedachten Platz stören. Leider hat man das Gefühl nur allzu oft beim Blumenschmuck auf einer festlichen Tafel. – „Festliche Tafel...“ das setzt Blumenschmuck voraus, aber nichts wäre verkehrter, als in der Mitte ein großes Blumenarrangement aufzubauen. Ein Tafelschmuck muß so beschaffen sein, daß er die Teilnehmer am festlichen Mahl nicht behindert, sich anzusehen und miteinander zu sprechen. Also sollte man nur ganz niedrige Blumenanordnungen treffen.

Dem Gärtner

hinter die Kulissen geschaut...

Wie machen es eigentlich die Gärtner, daß sie den Frühling und Sommer mit ihren Nelken, Azaleen, Tulpen, Flieder, Maiblumen, Hyazinthen, Narzissen und Rosen mitten in den Winter versetzen? Einfach, meinen Sie, mit Wärme halt? Nein – das wäre zu einfach, und wir können es nachmachen. Alle Pflanzen sind an einen ganz bestimmten Lebensrhythmus gebunden, sie müssen das „Gesetz, nach dem sie angetreten, vollenden“. Die Fliedersträucher haben schon ganz dicke Blütenknospen im Herbst. Sie meinen, nun könnte man sie doch ins warme Zimmer stellen, dann werden sie aufblühen? Nein, sie tun Ihnen nicht den Gefallen, und wenn in Blumengeschäften weißer Flieder Sie grüßt, dann tut es Ihr Zweig zu Hause noch lange nicht. Woran das liegt? Eben an dem dem Flieder zugemessenen Gesetz.

Wie alle Pflanzen ihre Ruhezeit haben müssen, so auch der Flieder. Und in dieser Ruhezeit muß ein Tiefpunkt erreicht werden, den der Frost bewirkt. Wollte der Gärtner nun abwarten, bis dies eingetreten ist, wäre das für ihn witzlos. Dann würden die Fliederzweige wohl

einige Wochen früher blühen, wenn er sie treibt – aber immochin erst, wenn draußen schon der Frühling in vollem Gange ist! So hat er einen anderen Weg gefunden: wenn man nämlich die Fliederzweige gewisse Zeit in ein bestimmtes warmes Wasserbad taucht, dann geben sie plötzlich ihre Halstarrigkeit auf und es gelingt, sie wiederum unter Beachtung bestimmter Regeln, durch Wärme zu treiben. Man kann diesen Schock auch durch Ätherdämpfe auslösen.

Aber nicht alle Pflanzen nehmen solch eine Behandlung hin! Maiblumen würden das sehr unbehagen. Man muß sie schon überlisten und das tut man, indem man sie ein ganzes Jahr in einen Eiskeller sperrt und sie einfach den kommenden Mai und den ganzen schönen Sommer verschlafen läßt. Wenn ihre Schwestern, die diese Freuden in vollen Zügen genossen haben, sich zur Ruhe begeben, rasselt ihr Wecker in Gestalt von Wärme. Sie wachen auf und blühen im Winter!

Doch alles Leben muß sich vollenden, und nichts blüht ewig auf dieser Welt, und kein Gärtner hat bislang ein Mittel dafür gefunden, unsere Schnittblumen über Wochen hindurch vor dem Verwelken zu bewahren. – Da sorgt man sich nun, wie man sie recht lange erhalten könne: Vom täglich frischen Wasser geben, die Stengel unter Wasser neu abschneiden, sie aufspalten, eine Kupfermünze ins Wasser legen, Aspirin-tabletten oder einen Schuß Salmiak dazu tun, Staubbeutel und Narben, ehe sie reifen, mit Wachs überziehen, die Vasen nachts in den Keller tragen oder die Blüten in den Kühlschrank legen... es gibt schon viele Möglichkeiten, das Leben der Schnittblumen zu verlängern – sogar Hormonmittel. Schön und gut. Aber was soll das? Betrachten wir doch die Begegnung mit schönen Blumen als einen festlichen Höhepunkt im Leben, denn, nicht wahr, „Es gibt kein dauerndes Glück auf Erden, nur glückliche Augenblicke“.

phot. Hesse-Röigens-Bavaria



ALLE JAHRE WIEDER...

... treffen wir uns auf einer Weihnachtsfeier. Warum aber eigentlich solch eine Feier? Warum solch ein großer Aufwand? Nun, wir finden, es ist eine schöne Aufgabe, den Jüngern auf kulturellem Gebiet Wege zu öffnen und gleichzeitig den Eltern zu zeigen, daß in der Lehrwerkstatt nicht nur Feile und Hammer Inhalt des Lehrlingsdaseins sein müssen. Unser Abend bestand aus zwei Teilen: einer besinnlichen-vorweihnachtlichen Feierstunde und einem unterhaltenden Elternabend. – Den Mittelpunkt des ersten Teils bildete ein Laienspiel von Erich Colberg „Luzifer steht am Wege“, eingerahmt von Darbietungen des Lehrlingschors und der Akkordeongruppe unter der Leitung von Ausbilder Huber sowie des MWM-Doppel-Quartetts unter der Leitung von Herrn Belzer. Das Stück erklärt auf eindringliche Weise, daß das Böse stets auf uns lauert, und daß es auf jeden Menschen persönlich ankommt, wie er sich dazu stellt. Wir müssen deshalb „Guten Willens sein“, wie uns Heinz Steguweit in seinem Gedicht sagt.

Anschließend sprach Herr Dir. Mann. Er begrüßte die Gäste und dankte all denen, die im Dienste der Jugend- und Lehrlingserziehung stehen, für ihre aufopfernde Tätigkeit. Wir könnten stolz darauf sein, fuhr Herr Mann fort, daß in unseren Ausbildungsabteilungen eine wohl- abgewogene Breitenarbeit geleistet würde. So haben bei den Prüfungen im vorigen Jahr 45 gewerbliche Lehrlinge durchschnittlich mit gut bis sehr gut und 7 kaufmännische mit gut bis befriedigend abgeschnitten. Herr Dir. Mann forderte die Lehrlinge auf, stets ernstlich bemüht zu sein, sich weiteres Wissen und Können anzueignen, um im späteren Leben bestehen zu können, denn die Weiterentwicklung der Technik und die damit verbundenen Schnelligkeit unserer Zeit erforderten ganze Menschen im Beruf. – Als Anerkennung für gute Leistungen in der Lehrzeit verteilte Herr Mann eine Anzahl Buchpreise an die besten Lehrlinge und gab bekannt, daß in diesem Jahr drei Stipendien zur Verteilung kämen. (Die Glücklichen sind Gerhard Besserer, Klaus Bickon und Franz Behringer.) Anschließend richtete Betriebsratsvorsitzender Dell noch einige gleichermaßen aufmunternde als auch ermahnende Worte an die Jugend.

ALLE JAHRE WIEDER...

... geht die traditionelle Weihnachtsfeier der Südbremsen-Lehringe über die Bühne. So auch im letzten Jahr. Das Programm wird seit eh und je ausschließlich von Lehrlingen gestaltet, die sich auch diesmal wieder bemüht haben, im Augustinerkeller einen netten und abwechslungsreichen Abend auf die Beine zu stellen. Mit dem besinnlichen Spiel „Der Engel“ von Josef Marie Heinen nahm der 1. Teil seinen Anfang. Der Eifer der Darsteller, unter denen besonders Horst Heller als Engel zu nennen ist, nahm auch schon sehr bald die Zuschauer gefangen. Das Stück machte deutlich, daß auch in unserer nüchternen Zeit nicht nur Geldgier und Habsucht im Leben des Menschen Platz finden müssen... Es war vielleicht nicht ganz einfach, dieses moderne und anspruchsvolle Stück zu verstehen, jedoch war aus der Anerkennung unseres Herrn Dir. Waldschmidt zu entnehmen, daß es allgemein Gefallen gefunden hat. Daß uns das als Mitwirkende gefreut hat, versteht sich von selbst. Der Lehrlingschor beschloß den 1. Teil mit zwei

Nach dem Abendessen begann der 2. Teil, durch den uns der Lehrling Reinhardt Pfeiffer als Ansager sehr geschickt und nett führte. – Nach dem beschwingten Auftakt der Akkordeongruppe unter Herrn Huber trug Fr. Doris Zimmermann sehr temperamentvoll ein Gedicht in Pfälzer Mundart vor. Auch diesmal war die Gestaltung des Nikolaus' wieder Sache unseres Hausdichters, Herrn Körner, der mit treffenden Worten die Sorgen und Nöte eines Weihnachtsmannes darzustellen mußte. Dann folgte das MWM-Doppel-Quartett mit zwei fröhlichen Liedern. Als Interpretin gepflegter Tanz- und Unterhaltungsmusik, arrangiert von Herrn Biundo, zeigte sich die Lehrlings-Combo, der großer Applaus zuteil wurde. Unter dem Titel „Gestatten Sie bitte...“ führte die Laienspielgruppe der Lehrlinge einen Sketch auf, der ein großer Lacherfolg wurde.

Den Höhepunkt des 2. Teils aber bildete die „Latein-amerikanische Musikal-Show“, die von Herrn Biundo einstudiert wurde. Angeregt durch einen Artikel in unserer Werkzeitschrift über einen Werk in Sao Paulo kamen wir auf den Gedanken, unser Publikum einmal mit der wesentlich temperamentvolleren Art der Brasilianer, Weihnachten zu feiern, bekanntzumachen!

Um ein effektvolles Bühnenbild zu erreichen, hatten wir Instrumente, Sombrosos und sämtliche Einzelheiten der Dekorationen mit fluoreszierenden Farben präpariert und mit ultra-violettem Licht angestrahlt. Es war ein faszinierendes Bild, als der Vorhang sich hob und aus dem Dunkel der Bühne Palmen, Schlingpflanzen, Blumen, Fässer, Küste und die Instrumente und Hüte der

Musiker hervorleuchteten. Während der musikalischen Darbietung wurde abwechselnd farbiges Flutlicht zusätzlich eingeblendet, um auch die herrlichen, farbenfreudigen Kostüme der Sängerinnen und der Musiker in Erscheinung treten zu lassen. Das erstaunte A und O der begeisterten Zuschauer belohnte unseren Spielleiter Axel Zimmermann, der auch für Beleuchtung und Bühnenbild verantwortlich zeichnete.

Anschließend führte der Ansager unsere Gäste mit einem Neujahrsgebet in die Wirklichkeit zurück, und unsere Musikgruppen spielten gemeinsam zum Finale auf.

So sah der Abend aus, so sahen ihn die Gäste. Wieviel Arbeit und Mühe aber dahinter standen, kann man nur ahnen. Zum Schluß sei deshalb all denen gedankt, die sich ganz besonders den Vorbereitungen der Feier gewidmet haben: Unserem verehrten Ausbildungsleiter, Herrn Schellhammer sowie Herrn Reimann, der mit drei unermüdeten Helfern für die Blitzzubereitung sorgte; Fr. Allgäuer, die sich in liebenswürdiger Weise als Gesangssoletin zur Verfügung stellte; Herrn Neuer, der uns auf Tonband Geräuscheffekte zusammenmischte; den Herren Freund, Sturm, Müller, Keck, Schläger und Hartmann und auch dem Lehrling Alfred Gärtner sowie den vielen ungenannten Helfern, die im stillen zum Gelingen der Veranstaltung beitrugen.

Besonders den Herren Direktoren Mann und Bentele sowie Herrn Betriebsdirektor Kutschbach möchten wir von Herzen danken. Durch ihr Verständnis und ihre finanzielle Unterstützung wurde es uns erst möglich, den Abend derartig reichhaltig zu gestalten. Michael Eitner, Mannheim



Weihnachtsliedern und stimmte dann „Stille Nacht, heilige Nacht“ an, das nach allem Brauch alle Gäste mitsangen. Unsere Mühe bis jetzt blieb nicht unbekannt: jeder Lehrling erhielt von Herrn Dir. Waldschmidt ein Weihnachtsgeschenk und eine große Weihnachtsstute, worauf sofort ein allgemeines gegenseitiges Geschenk-Begutachten anhub. Ein vorzügliches Abendessen kam auch unserem ausgeprägten Mitleidsbedürfnis zugute, während eine Dreimann-Kapelle für nette Musik sorgte. Besonders freute uns der Besuch unseres ehemaligen Lehrmeisters Herrn Grünmüller, der ja vor einiger Zeit in den wohlverdienten Ruhestand getreten ist.

Kaum war der letzte Knädel in dem hungrigsten Magen verschwunden, begann mit einem Fantarstoß der 2. Teil. Er bestand in der Hauptsache aus dem Sketchen „Hochzeit in Texas“ und „Kasimirs Geheimnis“. Horst Heller und Elfriede Heiß spielten ihre Rollen hervorragend, so daß sie an dieser Stelle lobend erwähnt werden müssen. Herr Igl, der bei keiner Weihnachtsfeier

fehlen darf, trug in bayrischer Mundart einige lustige Gedichte vor, die selbst dem größten Griesgram ein Lachen abtrotzten. Unser Werkseiner „Freies Milberstshofen“ strahlte diesmal viele Tips aus, wie sich das Leben in unserer Südbremsen-Gemeinschaft gestalten ließe und gab im Anschluß daran einen sehr eingehenden Wetterbericht ab. – Die Lacher unter uns aber kamen erst so recht mit den gespielten Witzen auf ihre Kosten...

Den Abend beschloß der Sketch „Der Anruf“, nach dessen Beendigung sich der Berichterstatter geschworen hat, niemals mehr als „zerfahrenere Direktor“, den er spielen mußte, seinen besten Anzug anzuziehen... Es war schon ein arg verstaubtes Büro, das in seiner Art wohl nur einmal gibt – nämlich auf der Bühne des Augustinerkellers!

Alles in allem kann die Weihnachtsfeier 1958, die diesmal von zwei Ex-Lehrlingen (Steigerwald und Krieger) mit viel Mühe und Geduld zusammengestellt und geleitet wurde, als durchaus gelungen bezeichnet werden. Böninger, München

... nicht waren mit P
a, e - da od ja rd na 26 - be
ge - vor. - ves or auf i,
je ge yku - st, r d rd m j
du.

... vey x o wds. r 26
von u 5. - h u 2 - 2 6
auf d dore h d - 40,
P D von j u m, u - 00 us
so ge. we ga. 2 6 2 x m.

... den m d v - p d h g - no R
da von u 26, i, m d j d d: 6
- rd g, p d d - 00 g. u 2 2
u H - m d d: - c e 20 u
; e ch r d g, l a ?

... zu d m h m j m
m m m m m m m m m m
2 6 d, - 00 g d, m m m d e
j r e n d o r j m.
" c r g s m h d d 2 g u u d l, 00
n d s e a l - 00 - v, g x p d h ?"
" c a j a e, " h y b e n. " s d d l a n i e
e z u n !"

... Coe j l no 20 wds h o
m d:
" i b t d g, e i - 2 a l d D - m
f r e u d l a - 2 d 2 g m,
o b r 2 d d d - g f - 00 d o
g r d m."

(„Das Beste aus Reader's Digest“)

Dank für Treue zum Unternehmen
Pensionärfeyer bei den Motoren-Werken

Alle „Ehemaligen“ der MWM freuen sich schon das ganze Jahr hindurch auf die Pensionärfeyer im Dezember, wenn sie mit den Tätigen und den im Ruhestand lebenden Kollegen zusammen treffen. Eine beträchtliche Zahl von Alten und Ältesten findet sich dann in der Kantine bei frohen Gesprächen, unterhaltsamen musikalischen und sonstigen Darbietungen, bei einem guten Glas Wein und gern dargebotener Bewirtung ein. Dieser Tag ist ein Sinnbild für die Verbundenheit der Menschen mit dem Unternehmen.

Vorstandsmitglied Direktor Gerhard Benteler wies auf das Zusammensein mit der Werksjugend eine Woche zuvor hin und nannte – unter Einbeziehung auch der ehemaligen Mitglieder der Belegschaft – dieses enge Zusammengehörigkeitsgefühl der Firma mit ihren Menschen eine „Bindung an die Unternehmensgeschichte nach Vergangenheit und Zukunft“. Ein solches Gefüge stärke die Festigkeit des Werks bei seiner Behauptung in der Schwere des Existenzkampfes unserer Zeit. Zwar seien die Geschäftsjahre 1957 und 1958 gute Wirtschaftsjahre gewesen; 1958 aber habe doch Sorgen bereitet. Personelle und sorgsam rechnerische Maßnahmen waren notwendig, damit MWM nicht in Krisen geraten würde, nicht zuletzt auch, damit die in vielen Jahren zum Nutzen der Belegschaft geschaffenen sozialen Errungenschaften nicht gefährdet werden. Hierzu zählen maßgeblich die Pensionen, deren Zahlungen für später gesichert werden müssen. Überhaupt seien die sozialen Leistungen von MWM mit durchschnittlich 2,3 Millionen DM in den letzten 3 Jahren gewiß beachtlich.

Das Betriebsklima – ein Schlagwort oft in sozialpolitischen Betrachtungen – sei bei MWM jedenfalls gut, und gerade die Verbundenheit von Pensionären und Werksjugend mit der tätigen Gegenwart beweise, daß hier das Betriebsklima einen lebendigen Ausdruck findet. Im alltäglichen Ablauf der Arbeit verzeichnet MWM ein erfreulich verständnisvolles Zusammenwirken der Belegschaft mit der Geschäftsleitung, so daß man vertrauensvoll in die Zukunft schauen und gehen könne.

Betriebsratsvorsitzender Alfred Dell nannte die Pensionärfeyer ein Musterbeispiel innerbetrieblicher Zusammengehörigkeit. An dieser Stätte der Arbeit haben Generationen gewirkt, und es ist keine Besonderheit, wenn aus gleichen Familien Großvater, Vater und Sohn im Betrieb tätig waren oder noch sind. Mit Trauer stelle man jährlich fest, daß die Zeit unter den Altgewordenen ihren Tribut verlangt. Ehrend gedachte er der im abgelaufenen Jahr verstorbenen Pensionäre. Er bat die alten MWM-Mitglieder, auch weiterhin die Verbundenheit mit dem Unternehmen nicht zu verlieren und wünschte allen, nach einem Leben voller Arbeit, Gesundheit und

Wohlbefinden am ruhigen, verdienten Lebensabend.

Ein recht lebendiges Unterhaltungsprogramm gestaltete Willi Heyer, bekannte Mannheimer Unterhalter und nicht zuletzt aus dem MWM-Werk selbst heraus die Lehrlinge, das MWM-Orchester unter der Leitung Werner Urbans und das MWM-Doppelquartett unter der Leitung von Friedrich Belzer. Vom Vorstand war auch Direktor Mann anwesend, weiterhin Prokuristen, Abteilungsleiter und viele Belegschaftsangehörige, die während der tätigen Zeit der jetzigen Pensionäre enge Mitarbeiter von ihnen gewesen waren. Ihre Verbundenheit bekundeten ferner Mitglieder des Aufsichtsrats und des Betriebsrats. Unter den Gästen – neben den Vertretern der örtlichen Presse – sah man, wie immer und wiederum herzlichst von MWM begrüßt, Oberbaurat Meixner, den Direktor der Ingenieurschule Mannheim. MWM-Abt. P.



Briefe an die Redaktion

Aufmerksame ausländische Leser unserer Zeitschrift ...
... nämlich die Edelstahl Maatschappij N. V. in Rotterdam stellten fest, daß auf dem Foto in Heft 33, Seite 6 nicht Prinzessin Beatrix aus der „goldenen Kutsche“ steigt, sondern Prinzessin Irene. Wir danken für diesen Hinweis, liebe holländische Freunde, und geloben, uns in Zukunft die Prinzessinnen näher anzusehen!



Praktisch, wie ich bin

Eine Stuttgarter Versicherungsgesellschaft erhielt folgende Unfallmeldung aus Koblenz:
„Auf dem Dachboden meines Hauses lagerten Dachziegel. Da sich ein Käufer dafür gefunden hatte, mußte ich sie herunterschaffen. Praktisch, wie ich bin, befestigte ich am Dachbodenfenster einen Balken mit einer Rolle. Über die Rolle leitete ich ein Seil und band das eine Ende an ein hölzernes Schaff. Das andere Ende band ich unten an einen Baum. Ich belud nun oben das Schaff mit Dachziegeln und ging dann nach unten, um es herunterzuziehen. Das mit Dachziegeln voll beladene Schaff war jedoch schwerer als ich. Als ich das Seil vom Baum losgemacht hatte, zog es mich mit einem Ruck zum Dachboden hinauf. Dabei sauste das Schaff an mir vorbei und schrammte mir die rechte Seite auf. Oben stieß mein Kopf mit Wucht gegen den Balken. Das Schaff prallte unten auf, und die Ziegel fielen heraus. Dadurch wurde das Schaff leichter als ich, und ich sauste wieder abwärts. Dabei schrammte das hochfahrende Schaff meine linke Seite auf. Ich fiel hart aufs Pflaster und beschädigte schmerzhaft mein Hinterteil. Vor Schreck ließ ich das Seil los. Dadurch sauste das Schaff herunter und mir auf den Kopf, wodurch erneuter Schaden entstand.“

(Aus „calgon im Haushalt“)

JUBILÄRE
UNSERER WERKE

25 DIENSTJAHRE



ALBERT de FRANZESCH
25. 1. 59 Hilfsarbeiter



GUSTAV LOHMANN
29. 1. 59 Schlosser



WILH. VOLLBRACHT
4. 2. 59 Dreher

Knorr-Bremse GmbH, München



HERBERT KRAUSE
20. 2. 59 Konstrukteur

Gummiwerk Kübler GmbH.



OTTO RONNESPIESS
3. 1. 59 Gummi-Arbeiter



LUDWIG BOCKELER
8. 1. 59 Monteur



ALBERT IGL
6. 2. 59 Gruppenführer



FRANZ BRAUN
12. 2. 59 Werkmeister

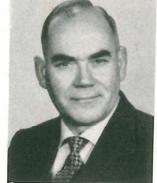
Motoren-Werke Mannheim AG.



WILHELM BOLZ
1. 1. 59 Werkmeister



WERNER DREWITZ
1. 1. 59 Verkaufsbüroleiter



FRIEDRICH ZENTLER
5. 1. 59 Schlosser



KARLHEINZ THAMM
16. 1. 59 Handlungsbevollm.
(Verk. Ausland)

HIER SPRICHT UNSER SICHERHEITS-INGENIEUR

Wie in allen Jahren muß auch in diesem Jahr unser Hauptaugenmerk auf die Vermeidung von Unfällen gerichtet sein. In den folgenden Zeilen soll nun einmal die Rede von dem finanziellen Schaden sein, den ein Betriebsunfall verursacht. Unmittelbar geschädigt werden ja immer drei Parteien: der Verunglückte selbst (Verdienstausfall), die Krankenkasse und schließlich der Betrieb. Allein die Krankenkassen zahlen für Unfälle im Jahre

- 1951 = DM 5 060 000
- 1953 = DM 7 340 000
- 1955 = DM 8 280 000
- 1957 = DM 7 903 000.

Diese Summen, die die Krankenkassen zahlen mußten, sollten uns allein schon deshalb bedrücken, weil sie ja in Form von Krankenkassenbeiträgen von uns

allen aufgebracht werden müssen (denn irgend woher muß das Geld ja schließlich kommen!).

Was nun den Betrieb betrifft, in dem der Verunglückte arbeitete, so setzt sich der Schaden – und er ist erheblich! – folgendermaßen zusammen:

- Bezahlung des Unfalltages und der Differenz zwischen Krankengeld und 90% des Nettolohnes
- Aufwendungen der Sanitätsstelle und des Werksarztes. Transportkosten ins Krankenhaus
- Arbeitsausfall der Aufsichtspersonen durch die Untersuchung des Unfalls und durch die Erstellung eines Unfallberichtes für die Berufsgenossenschaft usw.
- Stockung des Arbeitsablaufes bei ausgesprochener Bandarbeit. Für

den Verunglückten muß ein Ersatzmann eingearbeitet werden

• und schließlich die Kosten, die durch Lieferungsverzögerungen und evtl. Zahlungen von Konventionalstrafen verursacht werden ...

Ein Unfall kann also weite Kreise ziehen, und der Leidtragende ist absolut nicht nur der Verunglückte selbst!

Wir wissen, daß 85% der Betriebsunfälle nicht auf technische Mängel zurückzuführen sind, sondern allein auf menschliches Versagen, auf Unachtsamkeit und Leichtfertigkeit. Machen wir es uns deshalb zum Gebot, achten wir auf uns und auf unsere Kollegen, machen wir sie gegebenenfalls auf ihren Leichtsinn aufmerksam! Wir ersparen uns und der Firma Geld und Sorgen.
Bierbach, München

BEI DEN HERREN DER HERDEN UND DER WOLKENKRATZER



Landschaft bei Jujuy

Anfang Mai 1958 erhielt ich den Auftrag, einen Versuchszug von 70 Güterwagen mit der KE-Bremse auszurüsten, um den Herren der argentinischen Staatsbahn die Vorteile dieser Bremse zu demonstrieren. – Von den technischen Einzelheiten dieses Unternehmens will ich hier jedoch nicht berichten; was unsere Leser interessiert, sind – so glaube ich – in erster Linie Land und Leute . . .

Am 8. Mai kletterte ich mit vielen Vorsätzen und etwas weniger spanischen Sprachkenntnissen in den viermotorigen Riesenvogel der PAA. Der Flug führte über Paris-Dakar-Rio nach Buenos Aires. Die Entfernung von München nach Buenos Aires beträgt rund 12 000 km – die Uhr dagegen ist nur 4 Stunden nachzustellen . . . Kurios ist die Tatsache, daß ich im Frühling abflug und im Herbst in der „Guten Luft“, wie Buenos Aires auf deutsch heißt, landete.

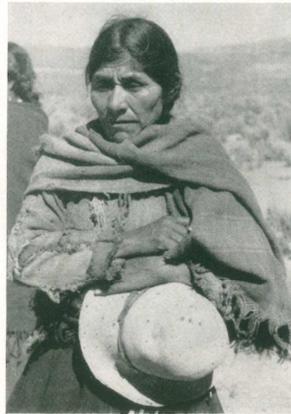
Diese größte südamerikanische Stadt mit ihren Vororten beherbergt etwa 6 Millionen Menschen, die aus allen Ländern der Erde hier ihre Heimat gefunden haben und so der Stadt ein wirklich internationales Gepräge geben. Buenos Aires – wer denkt da nicht an Wolkenkratzer oder großartige Parkanlagen (durch die leider immer wieder neue Autostraßen gebaut werden)? Hier kann man auf der längsten und breitesten Straße der Welt flanieren. Nie aber werde ich einen Besuch im „Teatro Colon“ vergessen, eines der größten der Welt, mit seinen 6 Rängen! Die Eintrittspreise sind entsprechend hoch, doch stets sind die Plätze ausverkauft, denn eine Vorstellung in diesem Hause ist wirklich ein einmaliges Erlebnis.

Und was wäre Buenos Aires ohne den modernen großen Hafen? Er ist täglich Landeplatz neuer Einwanderer und das Wirtschaftszentrum des ganzen Landes. – S-Bahn- U-Bahn, Straßenbahn, Trolleybusse und nicht zuletzt der „Collectivo“ bilden die hauptsächlichsten Verkehrsmittel der Stadt. Ein Collectivo ist ein Klein-Bus oder richtiger gesagt: ein gemeinsames Auto. Jede Gesellschaft, von denen es rund 300 gibt, hat das Bestreben, ihre Fahrzeuge so bunt wie möglich herzurichten. Die Chauffeure sind die reinsten Künstler: während sie fahren, kassieren, rauchen und Haltestellen ausrufen, finden sie noch immer reichlich Zeit, sich mit den Fahrgästen zu unterhalten – und das alles im dichtesten Verkehr. Da bleibt einem als Europäer die Luft weg!

Die bleibt einem im übrigen öfter weg, denn die klimatischen Verhältnisse an der La-Plata-Mündung sind nicht die besten: von Juni bis September sinkt der Feuchtigkeitsgehalt der Luft kaum unter 90%. So läuft an vielen Tagen das Wasser auf den Straßen zusammen, obwohl es gar nicht regnet . . . Kopfschmerzen sind deshalb an der Tagesordnung, aber in jedem Zigarettenkiosk kann man dagegen Tabletten kaufen. Der

Verbrauch an Medikamenten ist hier, wie auch in Brasilien, sehr hoch. Noch höher allerdings ist der Konsum von Mate-Tee. Man trinkt ihn mindestens dreimal täglich, und zwar gallbitter, weil er als Gegengift gegen den überwiegenden Fleischgenuß gilt. Auch soll er sehr vitaminhaltig sein und so praktisch das fehlende Gemüse ersetzen.

Der Gipfel allen Genusses aber ist für den Argentinier ein „Asado“, ein Braten. Lädt jemand zum Asado ein, so wird er jedem Gast stets mindestens 1 kg bestes Fleisch servieren lassen –



Indianerin

abgesehen von zahlreichen Würsten verschiedener Art, die selbstverständlich nicht fehlen dürfen. Das Fleisch, der Asado, wird nach Gaucho-Art über einem Holzkohlenfeuer geröstet und darf auf keinen Fall durchgebraten sein! Das fast rohe Fleisch wird sodann mit viel Wein und wenig Weißbrot vertilgt. So ein Essen kann zwischen 2 und 4 Stunden dauern . . .

Doch Buenos Aires ist nicht Argentinien. Ich hatte das Glück, diesen fortschrittlichsten und wirtschaftlich bedeutendsten Staat Südamerikas, der elfmal so groß ist wie die Bundesrepublik, sechs Monate erleben zu dürfen! Die Versuchsfahrten gaben mir Gelegenheit, weite Teile des Landes zu sehen, und die Eindrücke waren gewaltig!

Das mächtige Hinterland von Buenos Aires ist die Pampa. Hier findet man goldene Weizenfelder und unermeßliche Maispflanzungen. Hier

weiden auch die 40–45 Millionen Rinder, die Schafe und Pferde, die Argentinien zur größten Fleischkammer der Erde machen. Wein und Südfrüchte gedeihen in vielen Teilen des Landes. Darüber hinaus ruhen riesige Reserven von Kupfer, Blei, Silber, Erdöl und sogar Gold im Boden. Erst in den letzten Jahren wurde mit Eifer an der Erschließung dieser Schätze gearbeitet.

Führt man einmal von Buenos Aires nach Jujuy im Norden des Landes, so braucht man dazu 2 Tage. Schon 60 km von der Metropole entfernt erblickt der Fremde grazile Strauße zwischen den Rinderherden. Hier und dort liegen verendete Tiere – sie können nicht abtransportiert werden, aber die „Polizei der Camps“, die Ausgeier, sorgen für Bestattung. Die Landschaft wechselt oft: hier Getreidefelder – dort Steppe oder Busch. Als ständige Wegbegleiter aber Kakteen in allen Größen und Formen.

Zwischen Córdoba und Tucumán fährt man an riesigen Salzseen vorbei. Die Schichten sind meterdick und können nur mit Hilfe von Baggern abgebaut werden. Die Provinz Tucumán ist der Garten Argentiniens. Neben Zuckerrohrplantagen findet man ausgedehnte Zitronenhaine. Das Ziel unserer Reise, Jujuy, liegt schon in den Bergen, ganz in der Nähe der Anden mit ihren Fünftausendern! Diese Bahnstrecke führt weiter nach Bolivien, und der höchste Punkt auf diesem Weg ist 4000 m. Die größte Steigung hat 65/100 und wird nur im Zahnradbetrieb befahren. – Auf einer anderen Fahrt nach Mendoza konnte ich die Pracht Tausender von Flamingos bewundern, neben denen sich die Stachelschweine recht häßlich ausnehmen!

Die Urbewohner dieses riesigen Landes, die Indianer, findet man nur noch im Süden, im Norden und an den Urwäldern am Rio Paraná. Man schätzt ihre Zahl auf 30 000.

Argentinien ist ein sehr schönes Land, und es hätte für mich das schönste Land der Erde sein können, wenn es nicht zwei Worte dort gäbe: „no ay“ und „manaña“ . . . Ich hörte sie täglich mehrmals, und sie verfolgten mich im Schlaf. Nun ja, Zuverlässigkeit findet man wohl mehr in unseren Breitengraden! Schönwälder, München.



Mindestens dreimal täglich: Mate-Tee

